

Kein Tag des Zorns in Österreich

Ein klares Bekenntnis zum Dialog und gegen Gewalt haben Vertreter des Christentums und des Islams am 22. September 2006 bei einem "Tag des Dialogs" auf dem Josefsplatz in Wien abgelegt.

"Das öffentliche Gespräch am Josefsplatz bei der Wiener Hofburg ist ein Zeichen, dass die Religionen in Österreich dialogfähig sind", betonte der in der **Österreichischen Bischofskonferenz** für Weltreligionen zuständige Wiener Weihbischof Helmut Krätzl. Er sei zuversichtlich, dass man die

nach der Papst-Rede in Regensburg entstandenen Irritationen ausräumen könne, hob Krätzl hervor. Zum Dialog am Josefsplatz hatten die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) und die Plattform Christen und Muslime eingeladen.

Der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Anas Schakfeh, betonte, man wolle sich "nicht dem von islamischen Führern für 22. September 2006 ausgerufenen Tag des Zorns anschließen, sondern den Dialog führen". Im

Wissen, dass es durchaus Unterschiede zwischen den Religionen gäbe, wolle man in guter Nachbarschaft leben: "Wir leben in einer pluralistischen Zeit, die uns alle verträgt", so Schakfeh. Der Islam rechtfertige niemals Gewalt, um religiöse Überzeugungen durchzusetzen.

Gegen Polarisierung im Wahlkampf

Die Präsidentin der Katholischen Aktion Österreichs, Luitgard Derschmidt, sprach sich gegen jede Polarisierung aus. "Es gilt, jene Kräfte zu stärken, die sich für Gespräch und Verständigung einsetzen." Entschieden wandte sich Derschmidt gegen Versuche, die Religion für Ausländerfeindlichkeit im Wahlkampf zu instrumentalisieren. Von Seiten der Plattform Christen und Muslime forderten Peter Pawlowsky, Paul Schulmeister, Heinz Nußbaumer und die Pressesprecherin der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Carla Amina Baghajati, den Weg des Dialogs der Religionen nicht zu verlassen. Der Dialog sei die einzige Alternative zum Konflikt, so Paul Schulmeister.

Offener Dialog in guter Stimmung

Auch Heinz Nußbaumer kritisierte Missbräuche der Religion im Wahlkampf. Er betonte, dass "Weltgeschichte" überall stattfindet. "Mit jedem Wort und mit jeder Tat baut man ein Stück Zukunft im Miteinander oder Gegeneinander", erklärte Nußbaumer. Peter Pawlowsky warnte vor den Versuchen, eine Religion in Konfrontation zu einer anderen Religion zu verteidigen. Es gäbe zudem nicht "den" Islam, denn dieser sei sehr vielgestaltig.

Die öffentliche Diskussionsveranstaltung auf dem Wiener Josefsplatz hatte Volksfest-Charakter. Muslimische Frauen verteilten an Passanten Rosen, mitgebrachte Bäckereien mit Rezepten aus islamischen Ländern wurden gereicht. Den Veranstaltern war es nach eigenen Angaben ein besonderes Anliegen, den oft geforderten Dialog an der Basis zu fördern. Das kürzlich von der Gülen-Bewegung in Wien gegründete "Friede-Institut für Dialog" lädt auf diesem Hintergrund schon jetzt zum Ramadanzelt am Schwedenplatz am 20. und 21. Oktober ein.

Bischof Krätzl: Gott hat keinen Gefallen an Gewalt

Am gleichen Tag nahm Bischof Krätzl auch ausführlich in einem Interview in der Tageszeitung "Die Presse" Stellung und verteidigte die Worte von Papst Benedikt XVI. in seiner Regenburger Rede zum Islam. Auch die Verwendung eines Zitates des byzantinischen Kaisers Manuel II. sei kein Fehler gewesen: "Man muss die ganze Rede lesen, und die hatte die Intention, sich mit dem Verhältnis von Vernunft und Glaube auseinander zu setzen", so Krätzl.



Weihbischof Helmut Krätzl, Präsident Anas Schakfeh, Superintendent Hansjörg Lein.

Der Papst habe - so Krätzl in dem Interview - offenbar nicht damit gerechnet, dass der eine kritisierte Satz "nur alleine gelesen" wird. Die Rede sei auf einem hochintellektuellen Niveau gewesen, wo man "annehmen müsste, dass sie in ihrer Zielspitze verstanden wird". Der Wiener Weihbischof äußerte sich dennoch "froh" darüber, dass der Vatikan so schnell reagiert habe. Das habe es - so Krätzl - bisher bei Irritationen nie gegeben.

Der Wiener Weihbischof brach eine Lanze für den Dialog zwischen Christentum und Islam. Es gebe auf islamischer Seite natürlich verschiedene Denkrichtungen, auch sehr radikale, die nicht an einem Dialog interessiert sind. Das sei sehr bedauerlich. Aufgabe der Kirche sei es, jene Kräfte, die zu einem Gespräch bereit sind, zu unterstützen. Die Angst vor einer anderen Religion sei ja oft ein Zeichen, dass man sich seiner eigenen Überzeugung nicht sicher genug ist.